

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile 1 Pf. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Umf. Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 297

Herford, Mittwoch, den 19. Dezember

1917

Italienische Angriffe gecheitert.

Bericht des Hauptquartiers.

M. G. Großes Hauptquartier, 18. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Schneetreiben blieb die Artillerie-tätigkeit mäßig. In Flandern und westlich von Cambrai trat am Abend geringe Feuersteigerung ein.

Seitungsabteilungen brachten an der englischen Front nordwestlich von Pinon, auf dem Oiseufer der Maas und südöstlich von Thann eine Anzahl Engländer und Franzosen ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zu Serbnagow und zwischen Warbar und Doiran-Seer lebte das Feuer zeitweilig auf.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafteste Artillerie-tätigkeit. Ostlich von Monte Solarolo wurden Teile der feindlichen Stellung genommen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

18. Dez. In erfolgreichen Kämpfen im Gebirge östlich von der Brenta machten die österreichisch-ungarischen Truppen mehr als 1000 Gefangene.

Italienische Angriffe auf den Monte Solarolo scheiterten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 18. Dez. Ämtlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Piave und Brenta erfolgreiche Gefechts-tätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

18. Dez. (Ämtlich.) Neue U-Boots-erfolge im Sperrgebiet um England: 17 000 BRT. — Unter den versenkten Schiffen befanden sich der belgische französische Dampfer „Joanne Conjeil“ 2309 T. mit 24 von Alger nach Bordeaux, sowie zwei größere Dampfer, die im Mittelmeer und durch Zerstörer ausstark gestört. Gleichzeitig herausgeschossen wurden. Außerdem wurde an der französischen Westküste gegen den belgischen französischen Dampfer „Texas“, 6774 Tonnen, der als Sperrschiff eines vom Westen kommenden, durch Zerstörer und U-Bootsjäger stark gestörten Geleitzuges, ein Torpedobootzerstörer erzielte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Rette Greys gefangen.

17. Dez. Die Gefangenen aus den Geleitzügen mit den Geleitzugfahrzeugen des am 12. Dezember versenkten Geleitzuges sind ausgeschifft worden. Es waren 3 Offiziere und 21 Mann des Zerstörers „Partridge“, 11 Mann des Bewachungsfahrzeuges „Livingstone“, 1 Offizier und 14 Mann des Begleitdampfers „Lotto“. Von den Gefangenen sind 10 verwundet. Unter ihnen befindet sich der durch einen Granatsplitter verwundete Leutnant Grey, ein Rette des ehemaligen englischen Außenministers Sir Edward Grey. Er war an Bord des englischen Zerstörers „Partridge“ und erzielte während des Gefechtes den gefallenen Kommandanten. Er war auch unter dessen Führung drei Torpedoschiffe auf eine unserer Torpedoboote abgeschossen wurden, die alle ihr Ziel verfehlten. Der gefangene Leutnant Grey wurde von einem unserer Torpedoboote an Bord genommen, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Er sowie andere englische Gefangene äußerten sich dankbar über die ihnen widerfahrte Behandlung, wobei auch das aus innerer Überzeugung gesprochene Wort fiel: „Es wäre eine Schande, von deutschen Barbaren zu sprechen.“

Eine Drohung an Rußland.

18. Stockholm, 18. Dez. Die Generalkonferenz von England, Japan und Amerika in Chancin haben am Auftrage ihrer Regierungen in zwei gleichlautenden Noten an die dortige russische Staatsverwaltung und den Sowjet die Erklärung abgegeben, daß, falls binnen zwei Wochen in der Nordmandschurei nicht eine die persönliche Sicherheit dieser ausländischen Staatsangehörigen garantierende Ordnung eingeführt werden sollte, die Mächte sich genötigt sehen werden, Truppen nach der Nordmandschurei zu entsenden.

Berlin, 19. Dez. Der Sozialanzeiger meldet aus Rotterdam: Aus Petersburg wird berichtet: Der Selbstmord des Generals Skalon wird allgemein als Protest gegen die Waffenstillstandsverhandlungen angesehen. Jedermann glaubt hier, daß der Friede, und sehr wahrscheinlich ein allgemeiner Friede, aus den Verhandlungen hervorgehen wird. Es steht fest, daß, wenn sonst niemand Frieden schließt, es Rußland tun wird.

Für die Unabhängigkeit Weißrusslands.

18. Genf, 18. Dez. Wie die „Times“ aus Petersburg erfährt, beruft ein weißrussischer Agrar-Ausschuß einen Kongreß ein, der die Unabhängigkeit Weißrusslands proklamieren soll.

Kämpfe in Odesa?

Haag, 18. Dez. Reuter meldet aus Petersburg: Der Eisenbahnverband erhielt aus Nikolajew ein Telegramm, wonach die maximalistischen Truppen zu Odesa das Zeughaus angegriffen haben, in dem sich der Rat der Ukraine aufhielt. Dieser telegraphierte an die ukrainische Regierung, Truppen zu schicken, was geschah. Die sich darauf entzündenden Kämpfe endeten mit einer Niederlage der Maximalisten, die sich zurückzogen. Die beiden Parteien hatten große Verluste. Matrosen der Schwarzen-Flotte nahmen an den Kämpfen teil. Es entstand jedoch im Laufe des Kampfes ein Zwispalt unter ihnen, so daß ein großer Teil zu den Ukrainern überging. Die Ukrainer verhinderten die Maximalisten daran, den gegen Kalesin vordringenden Truppen Unterstützung zu senden. Die Verbindung zwischen Cherson und Kiew ist unterbrochen. Der Eisenbahnverband erhielt aus Odessa ein Telegramm, wonach das Gerücht, daß der Bürger Nikolaus Romanoff entflohen sei, auf Unwahrheit beruhe.

Internierung der Russen in England.

Berlin, 18. Dez. In ganz England wird die Internierung der dort befindlichen Russen fortgesetzt. Aus Amerika sind ebenfalls noch Transporte von Russen unterwegs, die sich nach England begeben wollen, jetzt aber in England bleiben müssen. Amerika gestattet keinem Russen mehr, das Land zu verlassen.

Die Ukraine und Frankreich.

Stockholm, 18. Dez. Die ukrainische Regierung braucht dringend Geld. Sie wandte sich mit ihrer Forderung an die maximalistische Regierung und drohte, im Falle der Verweigerung die Ausfuhr von Getreide und Zucker nach Rußland zu verhindern.

Der französische Votschaffler in Petersburg ergreift die Gelegenheit, die Ukraine in das Interesse des Verbandes zu ziehen. Er erklärte dem in Petersburg weilenden ukrainischen Finanzminister Rugon Baranowski, daß Frankreich bereit wäre, die ukrainische Republik finanziell zu unterstützen.

Serbien und die deutsch-russischen Friedensverhandlungen.

Haag, 18. Dez. Das Bekanntwerden des zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossenen Waffenstillstandes führte an der serbischen Front zu zahlreichen Defektionen. Die serbische Regierung ist, wie die „Morningpost“ erfährt, in einer Note über die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen bei den Entente-regierungen vorstellig geworden.

Anschuldigungen gegen König Ferdinand und Bratiansu.

Berlin, 18. Dez. Liberale Kreise beschuldigen in Rumänien den König und Bratiansu offen, das Land ge-

läuscht zu haben. Abgehende rumänische Politiker in Bukarest sollen die Absicht haben, eine Aktion zur Absetzung des Königs einzuleiten.

Räumung Griechenlands?

London, 18. Dez. Pariser Sozialdemokraten melden über die Räumung von Athen nach London, die Entente rechte mit der Räumung Griechenlands, falls die Konferenz in Paris keinen anderen Ausweg findet. Wenn die Konferenz den Vorschlag annimmt, wird Athen nach Athen zurückkehren, um die Verlegung der griechischen Regierung nach Frankreich zu regeln. Er hat in Paris schon ein Haus für sich kaufen lassen. Sehr viele vornehme Griechen, die sich in Frankreich aufhalten, in Griechenland aber noch Eigentum besitzen, sind nach Griechenland zurückgekehrt, um ihr Eigentum zu verkaufen.

Ein neuer Völkerrechtsbruch Englands.

Köln, 18. Dez. Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ meldet: Nachrichten aus Cadix melden, daß es jetzt vor der Meerenge von Gibraltan von deutschen U-Booten wimmelte. Dieser Tage seien allein drei bei Kap Spartel gesehen worden. Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch, daß von einem englischen Kreuzer 114 amtliche Schriftstücke, die von den spanischen Gesandtschaften und Konsulaten in Amerika nach der Heimat geschickt wurden, geraubt worden sind. Die spanische Regierung will eine Untersuchung darüber anstellen und dann das weitere veranlassen.

Das Schicksal Jerusalems.

Haag, 18. Dez. Die „Times“ schreibt: Jerusalem wurde unter britische Kontrolle und Verwaltung gebracht. General Allenby setzte für die Stadt einen britischen Gouverneur ein. Ueber der Stadt wird die britische Flagge wehen, auf bestimmten Gebäuden und Plätzen, Schulen und Alktern auch die italienische und französische Flagge.

Die italienischen Sozialisten für die Friedensverhandlungen.

Rugano, 18. Dez. Aus Rom wird gemeldet, daß die sozialistische Kammergruppe den Abgeordneten Morgari beauftragt werde, die politische Haltung der Sozialisten in der Kammer auszuführen zu begründen. Morgari wird dem „Avanti“ zufolge besonders die Friedensfrage ansprechen und die Regierung auffordern, sofort Schritte zur Einleitung von Friedensverhandlungen zu unternehmen.

Holländischer Einspruch bei Deutschland.

18. Amsterdam, 18. Dez. Nach dem Korrespondenz-bureau hat die niederländische Regierung bei der deutschen Regierung Einspruch erhoben wegen der Eschwerung, welche die holländische Schifffahrt nach England durch die jüngsten Bestimmungen erfährt.

10 000 Tonnen Getreide für Belgien.

18. Amsterdam, 18. Dez. Reuter meldet aus Washington vom 17. Dez.: Der niederländische Dampfer „Reinde Amsterdam“ hat mit einer Ladung von 10 000 Tonnen Getreide für das belgische Unterstützungs-komitee Halifax verlassen und befindet sich auf dem Wege nach Rotterdam. Die deutsche Regierung hat freie Fahrt zugesichert.

Auch Portugal veröffentlicht die Geheimverträge.

Lissabon, 18. Dez. Die „Morningpost“ meldet aus Lissabon: Die neue portugiesische Regierung kündigt die Veröffentlichung der Verträge der früheren Regierung an.

Mehrheitsparteien und Frieden.

Berlin, 18. Dez. Am Donnerstag vormittag werden die Fraktionsführer eine Sitzung abhalten, um sich über die nachmittags stattfindende Konferenz mit den leitenden Staatsmännern auszusprechen. Es wird erwartet, daß Staatssekretär v. Kühlmann der Konferenz beim Reichskanzler beizubehalten und nach der Konferenz nach Breslau abzureisen wird. Wie im Reife der Parteiführer verlautet, wird Herr v. Kühlmann versichert werden, daß sich die Mehrheitsparteien nach wie vor für den demokratischen Frieden einsetzen, was in diesem Falle bedeutet, daß den Völkern der von den Mittelmächten besetzten Gebiete im Osten es überlassen bleiben würde, durch Volksabstimmung über ihr künftiges staatliches Schicksal selbst die Entscheidung zu treffen. Wie der „L.A.“ behauptet, ist es auch kein Geheimnis, daß die Mehrheitsparteien den Grundgedanken des Selbstbestimmungs-rechts auch auf Polen angewendet wissen möchten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Mehrheit der Polen sich für den erneuten Anschluß an Rußland entscheiden sollte.

Parteiführer beim Reichskanzler.

17. Berlin, 17. Dez. Der Herr Reichskanzler hat die Führer der Fraktionen des Reichstages zu einer Besprechung für Donnerstag, den 20. Dezember, 3 Uhr nachmittags, eingeladen. Es wird von dem Ergebnis dieser Besprechung abhängen, ob und wann der Haushaltsausschuß des Reichstages demnächst zusammentreten wird.

Sertling und Kühlmann im Großen Hauptquartier.

Berlin, 18. Dez. Wie die „L. Z.“ hört, haben sich Reichskanzler Graf Hertling und Staatssekretär Dr. von Kühlmann gestern Abend ins Große Hauptquartier begeben, um vor Beginn der eigentlichen Friedensverhandlungen nochmals mit den leitenden militärischen Stellen Fühlung zu nehmen. Die Rückkehr beider Herren ist für Donnerstag früh vorgezogen.

Scheidemann in Stockholm.

Berlin, 18. Dez. „Times“ meldet aus Stockholm: Scheidemanns Besuch in Stockholm ist nur eine Krönung der Maßnahmen, die getroffen werden, um eine direkte Verbindung über Stockholm zwischen den Bolschewiki und den deutschen Mehrheitssozialisten zustande zu bringen. Kurze Zeit, nachdem die Bolschewiki die Macht erhielten, kam Dr. Gelpand, der frühere Herausgeber der „Glocke“, Scheidemanns alter Mitarbeiter, nach Stockholm, um hier mit den Vertretern der Bolschewiki zu verhandeln. In seiner Wohnung unterhandelt jetzt auch Scheidemann mit dem Abgeordneten der Bolschewiki, Worowski.

Der Waffenstillstand.

Die Waffenruhe hat dem Waffenstillstand Platz gemacht: Die Verhandlungen über den Frieden begannen. Auch Rußland wird es verstehen, wenn wir diese Tatsachen ohne Verunglimpfung unseres bisherigen Gegners, aber in stolzer Überzeugung als einen Erfolg unserer und unserer Verbündeten Waffen in das Buch der Geschichte einschreiben. So sehr wir die gegenwärtige Lage allseitig richtig einschätzen können, so wenig können wir doch ver-schweigen, daß das Ergebnis, wie es nun fest geworden ist, nicht beabsichtigt war, als das zureichende Rußland seine Millionenheere gegen uns man-schieren ließ. Deutschland sollte gemaßt werden; die russische Dampfwalze sollte über unsere Gefilde dahinfahren, die Pferde der Rosaken sollten im Park von Sanssouci Weide finden. Es ist anders gekommen. Daß es aber anders kam, dafür ge-bührt an erster Stelle Hinderburg der heile Dank der Nation. Tannenberg war der Anfang der Erlösung; und alles, was darauf folgte, vollendete das, was bei Beginn des Krieges selbst der Ruhstille kaum gehofft haben dürfte: die völlige Niederlage des scheinbar unerschöpflichen russischen Reichs. Wir hätten viel Ursache zu triumphieren und uns als unerbittliche Sieger zu zeigen. Wir könnten

und wir müßten dies tun, wären wir es, wie Lloyd George noch jochen uns der Welt vorgeführt hat: Verbrecher und Banditen. Wir tun aber nichts dergleichen. Wir weihen dem russischen Volk, das sich aus der Gewalt der Kriegshetze befreit hat, das einsehen lernte, wie unverantwortlich es von England und Frankreich für deren imperialistische Zwecke mißbraucht worden ist, die Hand zur Verständigung. Wir sind überzeugt, daß das russische Volk bereits aus den bisherigen Verhandlungen die Gewissheit entnommen hat, es mit einem Partner zu tun zu haben, der zwar als Gegner furchtbar und unüberwindlich sein kann, der aber auch die gleichen Tugenden der Mannhaftigkeit und der Sachlichkeit zu bewahren vermag, wenn es sich darum handelt, die frivolen abgebrochenen Beziehungen neu zu knüpfen und zwischen Rußland und den Mittelmächten wieder ein Verhältnis des gegenseitigen Verständnisses, des wirtschaftlichen Austausches und der wechselseitigen zivilisatorischen Bereicherung herbeizuführen. Wir wissen, daß es nicht von heute auf morgen dem russischen Volk gelingen kann, seinen Staat in vollem Maße leistungsfähig zu machen; aber wir sind davon überzeugt, daß ihm dies umso schneller gelingen wird, je gesünder seine Beziehungen zu uns sein werden. An uns soll es nicht fehlen, zu solcher Gesundung alles beizutragen, was irgendwie in unserer Macht liegt. Wir wissen ferner, daß die demokratische russische Regierung noch mit mancherlei Widerständen im eigenen Lande zu kämpfen hat; wir möchten aber glauben, daß alle diese Widerstände in dem Grade an Kraft verlieren werden, wie es der jetzigen Regierung gelingt, aus dem Waffenstillstand zu einem wirklichen und dauernden Frieden zu gelangen. In Bemühungen, solchen Frieden auch noch im letzten Augenblick zu verhindern, wird es seitens der Rumpfbank nicht fehlen. Man weiß in London und Paris sehr genau, was es bedeutet, künftighin mit den russischen Schlachttopfern nicht mehr rechnen zu können. Die Politik der russischen Volksregierung aber scheint uns durchaus dafür Gewähr zu geben, daß all solchen Unternehmungen, ob sie nun offen oder im Geheimen geschehen, der notwendige Widerstand entgegengekehrt werden wird. Bei beiderseitigen guten Willen werden Rußland und die Mittelmächte, wenn auch ein Jahr später, als unser Friedensangebot vom Dezember 1916 dies erndlich hätte, sich in Freiheit zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. K.

Die Freigabe unserer Deutsch-Ostafrikaner.

Witb. Berlin, 18. Dez. Die unablässigen, energischen Bemühungen der deutschen Regierung ist es gelungen, nunmehr endlich die Freigabe der aus Deutsch-Ostafrika durch den Kongo nach Frankreich verschleppten, dort internierten Reichsdeutschen, darunter etwa 150 Frauen und Kinder, durchzuführen. Nachdem bereits am 7. Dezember 8 Männer, 35 Frauen und 30 Kinder in Genf eingetroffen sind, ist am 16. Dezember der Rest in der Schweiz angekommen.

Kriegsnot in Amerika.

Die herrlichen Zeiten, wo man sich in Amerika noch der nur geringfügigen Neutralität erfreute, sind, nachdem Amerika sich auf den Kriegspfad begeben hat, wohl endgültig dahin. Überall treten die in allen freilebenden Ländern fast bekannt Zustände in die Erscheinung: Preissteigerung, Lebensmittelknappheit und Rohstoffmangel. Der „Deutsche Posten“ wird von ihrem Korrespondenten aus New York folgendes Stimmungsbild übermittelt:

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Bach.

14. (Nachdruck verboten.)

„Warten, warten,“ murmelte er, als er vom Bett wegrat. Der Atem war ihm kurz dabei, als peinigete ihn, der ein ganzes Menschenleben lang Krankheit und Schmerz und Tod mit angesehen, eine fonderbare Angst. Er ging dann eine Weile im Zimmer auf und ab. Verena sah, wie er dabei noch immer manchmal still für sich den Kopf schüttelte. Plötzlich wachte er sie zu sich ans Fenster heran, wo er stand.

„Wenn sie gern einen Geistlichen sähe, die junge Frau,“ sagte er, „man sollte ihr nicht davor sein.“

Verena fragte nicht, ob er so wenig Hoffnung gebe; sie glaubte alles aus seinem Gesicht zu lesen. Sie ging zu Hilde und beugte sich zu ihr, sagte, daß sie nach ihrer Mutter geschickt habe, und wiederholte, was der Arzt gesagt habe.

Hilde hielt noch immer den Rosenkranz fest in den Händen. Sie war erschöpft. „Ich bin lange nicht mehr in der Kirche gewesen,“ sagte sie jetzt, und leise: „Es wäre mir schon recht, wenn einer käme, einer von...“

Sie war zu furchtsam, den Wunsch laut zu sagen, daß sie einen Priester ihrer Kirche haben möchte. Verena verstand sie. „Ich will schiden,“ sagte sie und ging hinaus. Einen der Gesellen sandte sie fort. Sie hätte sich die Mühe sparen können. Die Zerahnin, als sie ankam, brachte schon selber den Pfarrer mit. Sie gab sich gern als fromme Frau.

Die Zerahnin trat hastig in die Kammer der Hilde. Sie war auffallend gekleidet wie immer, ihr Kleid schleppte am Boden, aber als sie den Hut abwarf und ihr schönes weißes Haar freisichtbar wurde, sah sie fast vornehm aus. Der Geistliche war ein hoher starker Mann, in schwarzem, langem Rock, breitschultrig und mit

„Die wachsenden Bedürfnisse der Verbündeten an Lebensmitteln haben die amerikanischen Vorräte an Getreide, Zucker, Fett und Fleisch beträchtlich vermindert. Innerhalb von sechs Monaten ist das Leben in New York um das Dreifache teurer geworden. Von Tag zu Tag wird die Krise bedenklicher. Vielleicht ist die Karloffel schon in diesem Winter in New York teurer als in Berlin. Die Zuckerrationierung hat bereits begonnen; die Brotkarte in dem Getreide steht bevor. Wolle, Baumwolle und Leder sind der Preissteigerung gefolgt. Alles, was der Amerikaner heute verdient, muß er für Kleidung und die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse ausgeben. Bei den außerordentlich hohen Preisen hierfür bleibt kein Geld mehr übrig, um ins Theater zu gehen, ebenso liegen die Kaffees verrotten. Dafür sind die Straßen voller Schalkhute, die die Reize nach ihrem Ausbildungsorte beugen, um sich einmal New York anzusehen. Auf Weg und Steg hört man dasselbe Wort philosophischer Resignation: „Nicht klagen! Es ist eben Krieg!“

Herford und Minden-Ravensberg.

19. Dezember.

Die Urlaubseinschränkung.

Der allgemeine Reiseverkehr ist infolge der starken Zuspäunahme unserer Eisenbahnen für den Transport von Kriegsgut und Lebensmitteln stark eingeschränkt worden. Auch das Militär, das jetzt den größeren Teil des Reisepublikums ausmacht, muß unter den veränderten Verhältnissen Entfugung üben. Nach einem Befehl unserer Heeresleitung wird die Urlaubsmöglichkeit beim Feldheer etwa um die Hälfte vermindert werden. Mußte man denn, wird mancher unwillig fragen, gerade den armen Feldsoldaten wieder treffen? Leider, denn das Meer stellt nicht nur die meisten Reisenden, sondern macht auch die weitesten Reisen! Wenn von uns wäre es im Frieden eingeleitet, von München nach Riga oder von Königsberg nach Kille zu reisen? Und heute haben wir auf diesen Strecken täglich Hunderttausende von selbstverwundeten, die in Friedenszeiten kaum ein paar Kilometer im Jahr mit der Eisenbahn gefahren sind.

Aber diese feldgrauen Reisen kosten Geld und was das wesentliche ist: Material. Die Eisenbahn rechnet mit großen Kräften und schweren Maschinen. Da, wo zwei Schienen aneinanderstoßen, gibt es beim Fahren in jedem einzelnen Wagen einen harten Stoß. Räder und Schienen mühen sich ab und wollen gewechselt, schadhafte Wagen und Lokomotiven ausgetauscht sein. Aber wer soll das besorgen? Die Leute, die dafür im Frieden da sind, machen heutzutage Kanonenrohre und Granaten. Dies ist aber wichtiger, als Lokomotiven ausbessern, und unsere Eisenbahn verbleibt in erhalten ist wiederum wichtiger, als in Urlaub zu fahren. Daher kommt, daß man unsere Urlaubser in ihrem einzigen Vergnügen bescheiden muß. Was die Eisenbahnen im Feldzuge bedeuten, ist bekannt. Wir sind nicht in der glücklichen Lage, überall so viel Truppen stehen zu haben, daß wir keine Verschleppungen nötig hätten. Wir kämpfen an allen Ecken von Europa, wo „was los“ ist, fahren die Züge hin, beladen mit Kampstruppen und Granaten. Da müssen die persönlichen Bedürfnisse zurücktreten. Es ist furchtbar hart, wenn man die prachtvollen Menschen, die im Trichterfeld mit ungläublicher Geduld und Festigkeit ausgehalten haben, nun zur Belohnung nur halb so oft in Urlaub schicken darf wie bisher. Aber jene Geduld und Festigkeit wird uns auch darüber hinweghehlen.

einem schönen festen Gesicht und hoher Stirn. Seine Züge waren derb und streng, unter den Augen hing die Haut in Säcken, gegen die Nasenwurzel und von den Mundwinkeln gegen das Kinn liefen scharfe Schnitte. Er begrüßte mit schweigendem Handdruck und einer gewissen Zurückhaltung Wilhelm, der inzwischen wieder hereingekommen war, und den Arzt. Die Zerahnin machte sich mit geräuschvollem Mitleid an ihre Tochter.

Die Stube, die die beiden Betten, einen runden Tisch, Schrank, Waschtisch und einige Stühle hielt, war jetzt so gefüllt, daß die Leute sich drängten. Verena meinte überflüssig zu sein und wollte sich entfernen, aber noch ehe sie an der Tür war, kam schon Hilde angstvoll: „Gelt, gehst nicht fort?“ zu ihr herüber. So blieb sie.

Wilhelm war unruhig. Es bedrängte ihn immer, wenn er jemand leiden sah, und in seiner Art hing er an Hilde. Er setzte sich und stand auf und setzte sich wieder. Als sie seine Angst sah, kam ein kleiner Mut über Hilde. Sie bat ihn zu gehen und wiederholte die Bitte so lange, bis er sich entfernte. Draußen lief er von Stube zu Stube; manchmal kam er und lauschte an seines Weibes Tür.

Inzwischen war der Pfarrer zum Bette der Hilde getreten, ließ sich daneben nieder und sprach leise zu ihr. Die andere zog sich ans Fenster zurück. Der Priester hörte die Beichte. Plötzlich schrie das junge Weib auf: „Verena!“

Der Doktor und die Frau eilten zu ihr. Auch die Zerahnin machte sich heran. Verena trat ans Bettende und stützte Hilde, die halb aufgerichtet saß. Fests legte sie die Arme um sie. Ein grausamer Kampf, in dem Sekunden zu Stunden wurden, begann. Die Zerahnin hatte sich in die Knie geworfen, halb sinnlos, und betete; neben ihr kniete der Pfarrer. Auch er sprach das Gebet. Immer das gleiche, eintönig, eifrig, voll Haft.

Dem Arzt stand der Schweiß auf der Stirn.

weghehlen. Wir haben uns gewöhnt, mit zwei Dritteln Fleisch- und Brotration auszukommen, man muß sich lernen, uns mit der Hälfte familienglücklich zu begnügen. Muß halt die brave Post an Freude so gut es geht, ersetzen, was die böse Eisenbahn unseren Feldgrauen kürzen mußte.

— **Mitter der 1. Klasse.** Leutnant der Reserve Weßelmeier, Sohn des Hofmeisters Weßelmeier, Brauerei Jenseitler, erhielt das Eisenerne Kreuz 1. Klasse.

— **Grüße von der Front.** Wir erhalten folgende Feldpostkarte: „Aus Feindesland wünschen allen Freunden u. Bekannten vergnügte Feiertage. Musketier Heinz Jacob. Musketier Herrn. Haddenhorst. Musketier Hans Jilling.“

— **Die Reichsbanknebenstelle** ist am Montag, den 24. d. Mts., für den Geschäftsverkehr geschlossen. — **Ergebnis der Schweifenspende.** Die Sammlung für die Schweifenspende hat im Stadtkreis Herford

2851,37 Mark

ergeben. Allen denen, die zu diesem guten Ergebnisse beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

— **Postverkehr.** Am Sonntag, den 23. Dezember, fand die Patentschalter von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit Ausnahme von 10—11½ Uhr vor-mittags geöffnet. Im Ortsbestellbezirk findet eine einmalige Bestellung von Briefen und Geldern und eine zweimalige Paketbestellung statt; im Landbestellbezirk werden Briefe, Gelder und Pakete einmal abgetragen. An den beiden Weihnachtstagen sind die Postschalter wie an Sonntagen geöffnet. Die Briefbestellung wird im Ortsbestellbezirk wie an Sonntagen ausgeführt; ferner wird an beiden Tagen vormittags eine Paketbestellung, am 26. auch eine Geldbestellung stattfinden. Die Bestellung im Landbestellbezirk ruht am 25., am 26. findet sie einmal im ganzen Umfange statt.

— **Das Trauzimmer im Rathaus** hat eine neue Bereicherung erfahren durch die Aufstellung einer circa 70 Zm. hohen Figur in Majolika, die von einem hochherzigen Gönner unserer Stadt dem Rathaus als Geschenk überwiesen worden ist. Das reizvolle Figuren, von der Hand des bekannten Keramikers L. Vientzler in Hannover, zeigt in bräunlicher Annut eine jugendliche Figur in weißem Kleide, die eine Blume in der Hand trägt; ein langer Schleier in dunkelblauer Stilisierung fällt von dem bekränzten Köpfchen zu den Füßen nieder. Die Figur, die auf einem hohen Sockel aufgestellt ist, ist in der einfachen, ganz auf die Glanzwirkung der weißen Glasur gewählten Fassung ein kleines Meisterstück keramischer Komposition. Die Ausführung der Figur wurde in München bewerkstelligt.

— **Gegen Mietpreissteigerungen.** Die Sparkasse von Nordhausen kündigt an, daß sie allen Hausbesitzern, welche kinderreichen Familien ohne richtige Gründe die Wohnungen für den oder sich weigern, solche Familien aufzunehmen und auch denjenigen, welche ungewöhnliche Mietsteigerungen oder Kündigungen eintreten lassen, die entliehenen Kapitalien kündigen oder nur zu einem wesentlich höheren Zinsfuß belassen werde.

— **Die Anschaffung von Ausstattungen für Kriegsteilnehmer.** Der Magistrat Waldburg beabsichtigt, Kriegsteilnehmern die Anschaffung von Ausstattungen im Falle der Verheiratung nach dem Kriege durch bequeme Zahlungsbedingungen zu erleichtern und will sie vor Ausbentung schützen; er hat sich zu diesem Zwecke mit der Tischler-Zunft in Verbindung gesetzt. In einer von dieser einbe-

rufenen Versammlung der Zunftvorstände des Kreises wurde zur Durchführung dieser Angelegenheit die Gründung einer Rohstoff-Einkaufs- und Verkaufs-Gesellschaft beschlossen und zur Förderung der Sache ein Ausschuss von sieben Mitglie-dern gewählt; auch soll eine einheitliche Preisfestsetzung für fertige Erzeugnisse und für geleistete Arbeiten für den ganzen Kreis in die Wege geleitet werden.

— **Die Lebensmittelstimmung.** In den Dienst-räumen des städtischen Lebensmittelamtes trier befindet sich seit Februar 1915 folgender Anschlag in Verschriftung:

„Schimpfen dünkt ihr, soviel ihr wollt! Doch nur, wenn ihr dem Schuldigen großt! Schimpft nicht auf arme Stadtbeamte — Auf England schimpft, das neidentklammte. Das gern uns stürzt in Hungersnot — Drum laßt uns sparen Mehl und Brot!“

— **Das marktfreie Ferkelfleisch.** Am 16. Januar 1918 hört die marktfreie Ausgabe von Ferkelfleisch auf. Von da unterliegt Ferkelfleisch wie anderes Schweinefleisch dem Marktwang. Spätestens vom März an werden die Ferkel wieder aufgezogen werden, da der Beginn der Gutfütterung wieder die Möglichkeit ausgiebiger Schweinehaltung gibt.

— **Weihnachtsfeier.** Am Sonntag, den 16. d. Mts., bereite die Jugendabteilung des Vaterland-schen Frauenvereins Herford den Verwundeten im Vereinskaffee Kath. Krankenhaus eine Weihnachtsfeier.

— **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. ist in der Fabrik von Stedeker u. Sölgemann ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden, wobei den Dieben etwa ein Zentner Butter in die Hände gefallen ist. Es handelt sich größtenteils um Bauernbutter. Wer über den oder die Täter und den Verbleib der Butter Auskunft geben kann, wird gebeten, dieses der Polizeibehörde mitzuteilen.

Umt Ennigloh.

Ennigloh, 18. Dez. Gestern Abend gegen 7½ Uhr entstand in dem Kolonatschause des Kolons Niederbeckmann Nr. 28 hierelbst auf dem Boden in der Nähe des Schornsteins Feuer, das das Gebäude einschloß. Die Ernte, Vieh und Mobiliar konnten gerettet werden.

Umt Enger.

Enger, 18. Dez. Bei der Firma Pilgrim u. Seemeyer wurde in einer der letzten Nächte durch ein offen gebliebenes Fenster der Fabrik eingestiegen. Eine Mille Zigarren war die Beute. — Beim Landwirt Seidener in Herringhausen holten sich Schützen den Ertrag einer Schladtung we Fleischwaren u. Würste im Werte von etwa 250 M.

Vippische Fürstentümer.

Lage, 18. Dez. Diebe waren in der Nacht vom Sonntag auf Montag in dem Warenraum der Vipp. Zuckerfabrik arg an der Arbeit. Mit zwei Säcken voll, dessen Inhalt aus Lebensmitteln, Kerzen, Handtücher usw. bestand, machten sie sich auf den Heimweg. Doch wurden die leichtsinnigen Samstener von dem Nachtwächter der Fabrik an-gehalten; während der eine sein Heil in der Flucht versuchte, wurde der andere infolge seines hölzernen Beines festgenommen. Wie sich herausgestellt hat, man es mit Personen aus Engen und Wessentrop

Verena stand aufrecht am Bett. Sie war jung, die Verena, nicht überkräftig, hatte nicht viel gesehen in ihrem Leben und nicht viel leibliche Qual erduldet, und sie glaubte umfinken zu müssen. Es wollte ihr schwarz werden vor den Augen. Da sah sie plötzlich einen vor sich — den erzenen Mann, drüben am See, den Reformator mit der freien Stirn, mit dem kampfmütigen Blick. Es durchdrang sie sonderbar, als göße ihr einer Stahl in die Adern. Sie biß die Zähne zusammen und stand todstarr aber fest und stützte die Hilde. Der Hochwürdige und die Zerahnin riefen die Muttergottes an, unablässig, brünstig, aufdringlich. Verena betete nicht. Nur jetzt, als die Hilde freilegte, einen unmenhlichen Schrei ausstieß wie das Tier am Sterben, da sagte die Verena ein einziges kurzes Wort, den Blick zur Diele erhoben: „Herrgott, jetzt ist es genug!“ Aber sie hielt das arme Weib fest umschlungen. Das hatte einem Kinde das Leben gegeben.

Jetzt konnte die Verena nicht fort. Es war unmöglich, aus dem Wirrwarr wegzulaufen. Eine tote Frau, ein kleines Kind im Haus, der Wilhelm in einer Art dumpfen Traumaustands, kein Vater und kein Meister im Haus! Sie konnte nicht weg, sah ein, daß sie allein den Haushalt zusammenhielt.

Die Hilde war wenige Stunden nach der Geburt des Kindes gestorben, der Arzt hatte es gleich gesagt: „Ihre Kraft reicht nicht aus.“ Das Kind aber lebte.

Wilhelm saß an der Leiche. Zu den Mahlzeiten kam er heraus und hinunter in die Badstube. Er aß wie immer und trank mehr als gewöhnlich, sprach fast nicht, hing nur den Kopf, wie vor den Verstand geschlagen. Verena sah, wie er aus dem Geleise geworfen war, verkaunte auch nicht, daß nicht nur der Schmerz die Dumpsheit über ihn brachte, daß vielmehr der Wein auf ihn wirkte, den er bei Mahlzeiten wie mechanisch in sich hineingieß. Ein leiser Stel

faßte sie und sie wunderte sich, daß Wilhelm ihr einmal etwas gewesen war. Gleich darauf aber empfand sie einen dumpfen Schmerz. Gleichgültig war er ihr noch immer nicht, der Wilhelm! Und dann wachte der Zorn in ihr auf. O, über diese Stadt! Gesellschaft bot sie und Freunden und Feste, und wenn einer schwach war, vergiftete er sich daran!

Während ihr das alles durch den Kopf ging, stand sie in der Stube der Waise und besorgte das Kind, einen Knaben, ein kleines, noch hilfliches Geschöpf. Was sie ihm tat, tat sie weder mit viel Freude noch mit Liebe, tat es, weil es zu den Pflichten des Tages gehörte. Das Kind war ihr fremd.

Jetzt ging die Nebentür auf, und Wilhelm kam herein. Er trug noch immer denn Treuer anzug, in dem er seine Mutter auf den Friedhof begleitet hatte. Er war seither nicht zu Bett und aus den Kleidern gekommen. Im Vorübergehen streifte er mit der breiten Hand über die Decke, unter der, frisch gewickelt, das Kind im Korbbet lag. Dabei schluchzte er, ging wortlos an Verena vorbei und gegen die Tür. Aber plötzlich wandte er sich um und sah mit seinen blauen Augen, in denen noch das Tränenwasser stand, auf Verena. „Gelt, du bleibst da?“ sagte er. Es war das erste klare Wort seit dem furchtlichen Sterben der Hilde, und er wartete sichtlich mit gehaltenem Atem auf die Antwort. „Natürlich — eine Zeitlang,“ sagte Verena.

Er näherte sich dem Bett des Kindes. „Zu dem wollen wir gut schauen,“ sagte er und betrachtete das Kleine. Das Wort war ihm beholfen, aber eine warme Aufwallung hatte es ihm eingegeben. Treuherzigkeit, die der Kern seines Wesens war, lag ihm in Blick und Gebärde.

(Fortsetzung folgt.)

ngsvorstände des
dieser Angelegen-
off-Einkaufs- und
und zur Förde-
n haben Mitab-
heitliche Preisfest-
und für geleistete
die Wege geleitet

In den Dienst-
mittelamtes Erzie-
olgender Anschlag

ih wollt!
und gen groß!
ndbeamte —
eidentkennung,
agersnot —
isch. Am 16. Ja-
die Ausgabe von
liegt Ferkelfleisch
um Markenzwang,
die Ferkel wieder
der Grünflügel-
ausgiebiger.

amtag, den 16. d.
ung des Vaterlan-
den Verwundeten
nhaus eine Weiß-

der Nacht vom 14.
er von Stedeker
bstahl ausgeführt
ein Zentner Butter
ndelt sich größten-
über den oder die
ter Auskunft geben
solizeibehörde mit-

oh.

abend gegen 7½
haufe des Kolons
it auf dem Boden
euer, das das Ge-
dief, und Mobiliar

r.

Firma Pilgrim u.
eften Mächte durch
Fabrik eingeklei-
die Beule. — Beim
haufen hielten sich
Schlachtinge wie
e von etwa 250 A.

ümer.

in der Nacht vom
in Warenraum der
Arbeit. Mit zwei
us Lebensmittel
d, machten sie sich
in die Lichtkammer
er der Fabrik an-
heil in der Nacht
e seines höhern
herausgestellt, hat
und Wissenstun-

daß Wilhelm ihr
Gleich darauf aber
merz. Gleichgültig
der Wilhelm! Und
uf. O, über diese
und Freuden und
war, vergiftete er

ch den Kopf ging,
afe und befohle
kleines, noch höf-
tat, tat sie weid-
e, tat es, weil es
hörte. Das Kind

uf, und Wilhelm
mer denn Treuer
auf den Friedhof
er nicht zu Bett
er. Im Vorüber-
en Hand über die
lt, das Kind im
er, ging wortlos
die Tür. Aber
d sah mit seinen
das Tränenwasser
bleibt da?" sagt
ort seit dem furch-
und er wartete
auf die Antwort
ng, "sagte Beren-
des Kindes. "Zu-
" sagte er und
Wort war im
swallung hatte es
it, die der Kern
in Blick und Ge-

zu tun, die am Tage auf der Fabrik arbeiten und
zu genaue Kenntnis über die Verhältnisse besitzen;
beide werden nun ihre verdiente Strafe erhalten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Bad Homburg, 17. Dez. In einem hiesigen Gast-
hause hat sich eine entsetzliche Tat zugetragen. Die
32 Jahre alte Witwe Rosalie Heil aus Frankfurt
a. Main, welche mit ihrer Tochter daselbst abge-
stiegen war, hat diese mit einem Handtuch er-
drückt und sich dann selbst mit einem Rasiermesser
den Hals durchgeschnitten. Der Verweggrund zu der
Tat ist noch unbekannt.

Kassel, 18. Dez. Sonntag nacht wurde von der
hiesigen Kriminalpolizei eine furchtbare Ein-
bruchsbande festgenommen, der Zahntechniker Ernst
Grün, der Schlosser Wiemer, der Arbeiter Karl
Wengeler, der Schlosser Friedrich Stöhr, der
Schreiner Adolf Stöckert und der Arbeiter Friedr.
Tempel. Sie bildeten den Schrecken der Kasseler
Geschäftswelt durch Einbrüche in eine Anzahl hie-
siger Geschäfte, bei denen ihnen Waren im Werte
von Tausenden in die Hände fielen. Stöckert und
Tempel haben gestanden, daß sie in letzter Zeit in
der Orleansstraße, Wollhagenstraße, Wöhlfstraße
und im Grünen Weg zahlreiche Kellereneinbrüche ver-
übt haben. Von den hierbei erbeuteten Lebens-
mittelvorräten führten sie und ihre Kumpane ein
gutes Leben.

Gelsenkirchen, 17. Dez. Eine gewaltige Feuers-
brunst wütete in einem Cellager in Rottkirchen.
Der Raum, mehrere hundert Quadratmeter groß
und mit einer großen Menge von Fässern mit
Ölen aller Art gefüllt, brannte vollständig aus.
Dank dem schnellen Eingreifen von vier Feuer-
wehren konnte das Feuer nach stundenlanger Be-
kämpfung auf seinen Fortschreiten und ein neben-
an befindliches Benzinlager und Wohnhaus ge-
rettet werden.

Essen, 18. Dez. Die Firma Friedr. Krupp A.-G.
hat im Einverständnis mit Herrn und Frau Krupp
von Pöhl und Halbach der von Ernst Friedr.
Alfred Krupp im Andenken an seinen verewigten
Vater errichteten Kruppischen Arbeiterstiftung eine
Zuwendung von einer Million gemacht. Die
hierdurch herbeigeführte Verdoppelung des Stif-
tungskapitals wird in erster Reihe der Unter-
stützung der aktiven Arbeiter städtischer Krupp-
schen Werke zugute kommen.

Kleve, 18. Dez. Seitdem die Auktionier aus der
Industriestadt infolge des eingeschränkten Zug-
verkehrs und der verteuerten Fahrpreise nicht mehr
in dem früheren Umfange in den Grenzorten
kommen, versuchen die Schmuggler auf andere
Weise, den Großstädten, wo ihnen der größte Ge-
winn zufließt, die Schmuggelwaren (Speck, Butter,
Margarine, Del, Schmalz, Wäschstoffe, Stoffe,
Wolle usw.) zuzuführen, die infolge des sich ständig
bessernden Marktumsatzes von Tag zu Tag in Hol-
land billiger zu erwerben sind. Es haben sich in
Kleve große heimliche Schmugglerwarenzentralen
gebildet, an die die Schmuggler ihre Waren ab-
liefern. Von diesen Sammelagern werden die
Sachen dann in großen nach den Industriestädten
in Fracht- und Postpaketen geschickt. Um diesem
Treiben nun einen Riegel vorzuschieben, wird die
Zollbehörde auf dem Klevischen Zollamt neuerdings
eine Nachprüfung der Pakete vornehmen, was den
Verkehr zwar außerordentlich hemmt, aber doch
zum Ziele führen dürfte.

Prozeß Schöndorff.

Düsseldorf, 17. Dezember.

In der heutigen Fortsetzung der Strafkammerver-
handlung gegen Schöndorff und Genossen machte der
Staatsanwalt umfangreiche Ausführungen über die
Schuldfrage. Er ging auf den Ursprung des Prozesses
zurück und die hohe Erregung, die er weit über die
Grenzen Düsseldorfs hervorgerufen habe. Wenn man
den Ursachen dieser Erregung nachgeht, so sei sie der
Ausbruch des vaterländischen Gefühls gewesen, daß mit
den Soldaten des Roten Kreuzes derart unanständige Ma-
schenschaften getrieben worden seien. Das Gesetz gegen über-
mäßige Preissteigerung sei ein Notgesetz, das sich gegen
manche auffällige Geschehnisse richte, die der Krieg
hervorgebracht habe. Der Kaiser sei der Schwächere ge-
worden, in daß er umbedingt des geschädigten Schutzes be-
dürfe. Der Staatsanwalt bezeichnete das vorliegende
Geschäft als einen Handel, bei dem ein Gewinn von 10
Prozent durchaus genügend gewesen wäre. Er brachte
Entscheidungen des Reichsgerichts bei, die sich mit ähn-
lichen Machenschaften befaßten und zu verurteilenden Er-
kenntnissen führten. Was die Mißproportion von 10 Proz.
anbelange, die von den Angeklagten beansprucht wurden,
so schenkte bei näherem Zusehen dieses Mißverhältnis
sich gerade in der Tabakindustrie sein während
des Krieges ungeheure Gewinne erzielt worden. Nicht
das Geschäft gebe im vorliegenden Falle zu Beanstan-
dungen Anlaß, sondern der schamlose Wucher zum Nach-
teil des Roten Kreuzes. Aus Großhändler und Maklern
schickte sich das für unsere Soldaten bestimmte Geld des Roten
Kreuzes zusammen, da soll man ihnen gegenüber der-
artige Geschäftsgeheimnisse offen? Daß die Ange-
klagten Kommerzienrat Hermann Schöndorff und Spe-
ditteur Daniels des Kriegswuchers schuldig seien, unter-
liege keinem Zweifel. Es sind feste Kaufangebote ge-
macht worden, und nach einer Entscheidung des Reichs-
gerichts liege ein Kaufangebot schon bei Zustellung von
Preislisten vor. Der Angeklagte Gaasmann nahm beim
Roten Kreuz eine Ehrenstelle ein. Anstatt sich 3000 A.
Provision für einen erklecklichen Auftrag zahlen zu lassen,
mußte er das Geld an das Rote Kreuz abliefern. Der
Staatsanwalt schloß mit den Worten: Ich stehe grund-
sätzlich auf dem Standpunkt, daß jeder Kriegswucherer
mit Gegenständen des täglichen Bedarfs ins Gefängnis
gehört. Wenn diese Auffassung nicht von den Gerichten

in tatkräftigster Weise unterstützt wird, so kommen wir
zu noch schlimmeren Zuständen als heute. Auf dem Ge-
biete des Kriegswuchers wäre manches anders geworden,
wenn wir von Anfang an mit den schärfsten Strafen vor-
gegangen wären. Die Strafanträge des Staatsanwalts
haben wir schon bekannt gegeben.

In der Nachmittags Sitzung sprachen die Verteidiger,
die sich in der Hauptphase auf die Gutachten der Sach-
verständigen stützten, denen zufolge die Angeklagten wegen
übermäßiger Preissteigerung und wegen Untreue zum
Nachteil des Roten Kreuzes keiner Anhaltspunkte für eine
Verurteilung geboten habe. Das Urteil des Gerichtes
wird im Laufe des morgigen Tages verkündet werden.

Anträge des Staatsanwalts.

Heute mittag beantragte der Vertreter der Anklage
gegen Kommerzienrat Hermann Schöndorff wegen
Kriegswuchers ein Jahr Gefängnis und 80 000 Mark
Geldstrafe, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehren-
rechte auf fünf Jahre, gegen Speidteur Daniels wegen
Kriegswuchers zwei Monate Gefängnis und 50 000 Mark
Geldstrafe, gegen Gaasmann wegen Untreue sechs Monate
Gefängnis, gegen Genius wegen Weisheife zwei Monate
Gefängnis, gegen Albert Schöndorff und Heinrich Frei-
sprechung. Darauf begannen die Vorträge der sechs
Verteidiger.

Verhaftung „Unabhängiger“ in Köln.

Köln, 17. Dez. Der Vorstand des unabhängigen
sozialdemokratischen Vereins in Köln, zwei Ge-
nossen und zwei Genossinnen, sind laut der „Rhein-
Izt.“ gestern verhaftet worden. Die Verhaftung,
in der die Versammlung stattfand, sollte, wurde
von einem Feldwebel und drei Soldaten überwacht.
Gründe für die Verhaftung sind nicht bekannt
geworden.

Kein Schülerbummel mehr.

Das zwecklose Auf- und Abgehen Jugendlicher auf der
Georgstraße in Hannover hat in letzter Zeit Formen an-
genommen, die besondere polizeiliche Überwachung nötig
gemacht haben. Da an diesem Straßenbummel Schüler
und Schülerinnen der höheren Lehranstalten wesentlich
beteiligt sind, hat das Königl. Provinzialschulkollegium
die Direktoren und Direktorinnen der Schulen veranlaßt,
den Schülern und Schülerinnen diese Beteiligung zu
unterlagen. Den Schülern und Schülerinnen ist dabei
unter Hinweis auf die Verordnung des kommandierenden
Generals des 10. Armeekorps eröffnet worden, daß Zu-
widerhandeln sich polizeilicher Bestrafung aussehe.

Eine Millionengründung in der Filmindustrie.

Wie die „Bild-Zeitung“ in ihrer heutigen Nummer
mitteilt, wird unter Führung der Bankfirma Schwarz,
Goldschmidt u. Co., Berlin, sowie der Carl Lindström-
A.-G. die Gründung einer Film-Aktiengesellschaft in die
Wege geleitet, die ein Aktienkapital von 25 Mill. Mark
aufweisen wird. Das Unternehmen zielt auf Zusammen-
fassung der Kräfte der deutschen Filmindustrie ab, damit
die deutsche Filmindustrie nach Friedensschluß den großen
Auslandsmärkten in bezug auf Kapital und Organisation
als mindestens gleichwertig gegenüberzutreten in der Lage
ist. Die neue Gesellschaft umfaßt zunächst die deutschen
Unternehmungen, die bisher der Nordischen Film Co.
gehört, ferner den gesamten Meßner-Konzern. Außer-
dem hat das Unternehmen Einfluß auf die Projektions-
A.-G. Union genommen.

77 Millionen Mark Kriegskosten einer Stadt.

Die Ausgaben der Stadt Neustadt für Kriegsunter-
stützungen betrugen im Monat November 1917 2 012 132
Mark und seit Kriegsbeginn bis jetzt 54 863 310 Mark.
Die Kriegskosten für den Monat November 1917 betrugen
11 308 777 Mark, während für Zwecke der freiwilligen Kriegswohlfahrts-
pflege 790 177 Mark aufgewendet wurden. Zur Be-
friedung der während des Krieges neu eingestellten Hilfs-
kräfte und zur Gewährung von Teuerungszulagen wurden
bis jetzt 3 605 183 Mark verbraucht. Die Gesamtauf-
wendungen für Kriegsausgaben haben nunmehr die
Höhe von 77 206 113 Mark erreicht.

Das Vermächtnis des Sonderlings.

Der Rentner Gustav Hoffmann, Berlin, hat der
Reichshauptstadt u. a. 60 000 M. hinterlassen zur Er-
richtung einer „Gustav und Emilie Hoffmannschen Vater-
ländischen Jubiläumstiftung für Kriegsveteranen“, fer-
ner 5000 M. für ein „Gustav und Emilie Hoffmannsches
Gedächtnis“. Von den Jüdischen sollen jährlich am
4. November 30 Reme der Gethsemane-Pfarrkirche ein Ge-
stift erhalten. Der 4. November war der Hochfesttag
des Erbkaisers, der damals arm war und seine Gäste ein-
laden konnte. Das Essen soll aus Gänsen, Ferkelschmalz
und Sauerkraut, drei Glas guten Bieres oder Limonade oder
¼ Flasche leichtes Weißwein bestehen. Ein literaler
Geistlicher soll eine Eröffnungsrede halten. Weitere 2000
Mark hat der Erblasser für das städtische Gefängnis,
Kriegsstrafe 38-40 vermach, 1000 M. dem städtischen
Obdach „Die Palme“, Ferkelschmalz, mit der Bestimmung,
einer Familie die Rückkehr in geordnete Verhältnisse zu
ermöglichen. Die Annahme weiterer Vermächtnisse hat
der Magistrat indes abgelehnt. Darunter befand sich
ein für einen Gustav Hoffmannschen Wanderverein. Der
Magistrat begründet die Ablehnung damit, daß er Auf-
wanderungen nicht für zweckmäßig hält, sondern die Be-
nutzung von Eisenbahnen und anderen Verkehrsmitteln
empfehle. Die Mittel (3000 M.) seien auch zu gering
für diese Zwecke. Von den Jüdischen der 60 000 M. sollen
besonders blinde, taube und verkrüppelte Berliner
Kriegsteilnehmer unterstützt werden.

Schaffigkeit alter Bauerngelehrter.

In Schleswig-Holstein und Hannover gibt es, wie der
„Weserztg.“ geschrieben wird, bauerliche Weisungen,
die sich jahrhundertlang von Vater und Sohn vererbt
haben. So befindet sich der Thierheiler hof in Ferkel-
storf an Angeln seit dem Jahre 1450, also seit 467 Jahren,
im Besitze der Familie Thierheiler-Nissen; sie ist ununter-
brochen auf dem Hofe schaffig. In Bojnen bei Götting hat
sich der Besitz des Hühners Brocks seit 1464, also seit
453 Jahren, von dem Vater auf den Sohn vererbt. Die
Wassermühle in Wichel wurde Wächter 1464 von Wächter
Arnold in Wichel an Heinrich Wächter verkauft. Zwei-

hundert Jahre blieb die Familie Wächter auf diesem Besitz.
Die älteste Tochter des letzten Wächters heiratete 1664
Georg Meier, der sich später für sich und seine Nach-
kommen Georg Meier-Raich nennen durfte. Noch heute,
also nach 240 und mittlerweile nach 440 Jahren, ist
ein Heinrich Meier-Raich Besitzer auf Wichel. Ueber 368
Jahre wurden Ferkelschmalz von den Familien Ehlers in
Hassendorf, Schindtmeier in Wobbs, Burmeister in Thier-
heilerstorf. Circa 350 Jahre sitzt das Bauerngeschlecht
Willing Meier in Stübelsdorf bei Soltau in Hannover
auf seinem Hofe, der durch Verkauf von Heidegrund vor
einigen Jahren bedeutend vergrößert wurde.

Der Kriminalbeamte als Buttermann.

Gegen Abend trat ein kräftiger Westfälischer Bauer-
mann in einen Schuhladen in Siegburg und verlangte
ein paar Schuhe. Er wurde erst mit Bedauern, dann
aber, als er immer noch nicht weichen wollte, mit schroffen
Worten abgewiesen. Da Schuhe in den gangbaren Num-
mern erst in 4-5 Wochen eintreffen sollten. „Schade“,
erwiderte der Bauer, indem er schmunzelnd auf seinen
Nachschick zeigte, ich habe zehn Pfund frische Butter mit-
gebracht, die ich gerne überlasse, wenn Sie mir zu einem
Paar Schuhe verhelfen wollten.“ Darauf wurde der
Geschäftskunde sofort anständiger. Es wurden nachge-
ander drei Paar Schuhe von oben heruntergeholt. Als
diese aber alle nicht paßten, führte die Verkäuferin den
Mann die Treppe hinauf in ein Zimmer, das große Vor-
räte an Schuhen und Stiefeln enthielt. Der Randmann
sah auch bald ein Paar passende derbe Arbeitsschuhe,
für welche 90 Mark gefordert wurden. Er dagegen ver-
langte für seine Butter 10 Mark das Pfund, also ins-
gesamt 100 M., jedoch er noch 10 Mark zu fordern hatte.
Als die Geschäftsinhaberin sich handelseinig erklärte und
der Mann die Butter auspacken wollte, griff er in seine
Hocktasche und zeigte eine Erkennungsmarke als Geheim-
polizist vor. Das ganze Schuhlager wurde mit Beschlag
belegt.

Französische Gefangene unter sich.

Aus Gesprächen von eben an der Westfront ein-
gebrachten französischen Gefangenen der 67. Infan-
terie- und der 3. Kavallerie-Division werden uns
von Ohrenzeugen u. a. folgende Zwiegespräche mit-
geteilt, die ein bezeichnendes Bild auf die Stim-
mung im französischen Heere werfen:

2. Dezember. A.: Ich verstehe die Russen sehr
gut. Sie sind ja im Schwimmbad; aber im Grunde
müssen sie jetzt doch glücklich sein. Bei uns sollte
man es genau so machen.

B.: Nein, nein mein Junge, das geht nicht.
Wir sind vollkommen aufgeschmissen, wenn wir
nicht bis zum Schluss durchhalten.

A.: Aber bis zu welchem Schluss?

B.: Na, bis zum Siege.

A.: Red' doch nicht von Sieg! — bei 2 Kilo-
meter im Monat. Und inzwischen halb tot und
halb verkrüppelt; und das Land, und der Handel?
Du hast doch die Wörter gesehen — na, also, wenn
das der Sieg ist, wie du ihn dir vorstellst —

B.: Ja, was willst du denn?

A.: Na, wie die Russen: Revolution gegen die
Reichen machen und den Frieden anbieten. Wir
Arbeiter untereinander würden uns schon verstehen.

B.: Und die Deutschen?

A.: Die Deutschen? Die können uns doch
schließlich nicht auffressen. Ich versichere dich, die
haben auch genug.

4. Dezember. A.: Kein Wunder, daß es hier
nicht mehr viel zu kaufen gibt. Selbst bei uns ist
ja schon Lebensmittelmangel. Natürlich bin ich in
mehrere Kontingen gegangen da gab es nichts, aber
auch rein gar nichts, als ein paar Flaschen Wein
und Schnaps, einen amfälligen Camembert und
ein paar Rädchen Tabak.

B.: Ja, das Leben fängt an, schwer zu werden.
Das kommt daher, daß die verdammten Engländer
alles auffressen. Denk doch nur: 2½ Millionen,
die jetzt bei uns im Lande spazieren gehen!

A.: Diese Schinderei im Winter ist unerträglich.
Und da wundert man sich, wenn welche mehren.
Leider sind es nur wenige, immer dieselben, die
Mut haben und für die anderen ihre Haut zu
Markte tragen. Erinnerst du dich an die 74er
(5. Div. — A. G.) die gemeutert und ihre Fahne
gerissen haben?

B.: Ja, ja, und die 69er (11. J.-D.) und 38er
(120. J.-D.)!

A.: Ich habe die 74er bei uns vorbeikommen
gesehen. M. G.-Leute und die 15. Dragoner waren
zu ihrer Verachtung kommandiert. Herrgott, war
das traurig! Und der Oberst, was war der Mann
unglücklich; aber er konnte nichts machen. Die
15. Dragoner sahen auch nicht sehr kriegerisch aus;
ich glaube, im Grunde wollten sie auch nicht mehr
mitmachen. (Es handelt sich wahrscheinlich um
die bekannten Vorgänge nach der verunglückten
Frühjahrsoperation. D. Schriftleitung.)

5. Dezember. B.: Wo 20 Kilometer sind die
Engländer bei Cambrai vorwärts gekommen.

A.: 20? Du träumst wohl! Höchstens 5 Kilo-
meter, und das ist noch nicht einmal sicher.

B.: Das ist gleich, es ist immerhin eine schöne
Leistung. Erst hier, dann in Flandern und jetzt
bei Cambrai. Wenn es so weitergeht, dann...

A.: Dann hört der Krieg überhaupt nicht mehr
auf. Ne, mein Alter, da gibt es gar nichts zu
reden. Wir fangen immer gut an; aber das Ende
ist immer schlecht.

Eine Stadt, die sich selbst der Höchstpreisüberschreitung beschuldigt.

Der Neustädter Magistrat hat eine Denkschrift aus-
gearbeitet, die sich gegen das ungeeignete System der
Lebensmittelbeschaffung wendet. Diese Schrift, die zu-
gleich in fälschlicher Weise auf die schweren Gefahren hin-
weist, denen bei der jetzigen Art der Lebensmittelbeschaf-
fung gerade eine Arbeiterstadt wie Neustadt ausgesetzt ist,

wurde am 3. Dezember dem Präsidenten des Kriegs-
ernährungsamts überreicht. Der bisherige Erfolg der
Eingabe scheint aber nur der gewesen zu sein, daß ihre
weitere Bekanntgabe verboten wurde, wegen angeblich
unzulässiger Kritik der vorgesetzten Behörde. Es heißt
fogar, daß Herr von Wadlow, der Staatssekretär des
Kriegsernährungsamts, dem Neustädter Magistrat wegen
seiner rückhaltlosen Sprache Disziplinarmaßnahmen an-
gedroht hat. Das Verbot hat aber wenig genützt. Der
„Vorwärts“ hat gestern früh die Eingabe des Neu-
städter Magistrats unter der Überschrift „Zusammen-
bruch des Systems Wadlow“ veröffentlicht. Er betont
dabei ausdrücklich, daß diese Denkschrift vertraulich sein
sollte, fährt aber fort: „Hier aber heißt es: Wer schweigt,
macht sich mitschuldig. Darum veröffentlichen wir sie.“

In ruhiger leidenschaftlicher Weise weist der Neu-
städter Magistrat darauf hin, daß er mit Rücksicht auf
die Ernährung seiner zum großen Teile aus Arbeitern
bestehenden Bevölkerung genötigt war, wiederholt die
Höchstpreise zu überschreiten, um überhaupt genügend
(rationierte) Lebensmittel zu bekommen. Es heißt dann
weiter:

Die Höchstpreise haben in Ermahnung der zunehmen-
den Lebensmittelknappheit alle zur erreichbaren Lebens-
mittel an sich gezogen. Ein großer Teil von Stadt-
gemeinden ist diesem Beispiel ebenfalls gefolgt, und die-
jenigen Gemeinden, welche sich bemüht haben, den grund-
legenden Vorschriften der geltenden Verordnungen we-
nigstens in der Hauptphase getreu zu werden, stehen hin-
sichtlich der Lebensmittelversorgung für die kommende
Zeit vor unlöslichen Aufgaben. Diese Zustände sind da-
durch herbeigeführt worden, daß das Wirtschaftssystem
der Reichsstellen für Lebensmittelversorgung vollkommen
verlagert hat.

Der Beweis dafür wird im einzelnen mit erschrecken-
der Deutlichkeit geführt. Da heißt es z. B.: bei der Ge-
treide- und Mehlversorgung, die anerkanntermaßen auf
gesunder Grundlage aufgebaut ist, insofern es sich um
die Belieferung der Kommunalverbände handelt:

„Eine Lücke in der Organisation besteht nur insofern,
als die Bewirtschaftung des Saatguts einzelnen Gütern
zugestanden worden ist. Diese Lücke führt dazu,
daß über den Weg der Saatgut noch große Mengen
von Getreide in den freien Handel gelangen. Vor Schie-
bern gehen uns in großem Umfange Angebote auf Riefe-
rung von Saatgut zur Verwendung als Lebensmittel
ohne Saafchein zu. Es handelt sich hierbei in Einzel-
angeboten um Mengen von 5000 und mehr Zentnern.
Gefordert wird für Weizen, Hafer, Gerste je Zentner bis
zu 200 Mark. Ein Preis von 100 Mark für diese Ware
wird im allgemeinen als übermäßig bezeichnet. Es
handelt sich nicht etwa um Lustofferten, sondern um An-
gebote, deren Erfüllung in jeder Beziehung gewähr-
leistet ist.“

Ähnliche Vorwürfe gegen die großen Güter wegen
Verschiebung des Saatgutes zu unerhöhten Wucherpreisen
werden auch hinsichtlich der Kälberfrüchte erhoben.

Auch im Kartoffeln — die Kartoffelversorgung ist ja
ordnungsmäßig geregelt — in ausreichendem Maße zu
erhalten, müßten die Höchstpreise erheblich überschritten
werden. Noch viel schlimmer sieht es mit der Gemüse-
und Obstversorgung aus. Die Lieferungsverträge standen
nur auf dem Papier. Von den 200 000 Zentnern allein
am Herbstgemüse, die die Stadt Neustadt geliefert er-
halten sollte, trafen nur 5000 bis 10 000 Zentner ein.
Die Stadt sah sich gezwungen, die festgesetzten Höchst-
preise zu überschreiten, um das für die Ernährung der
Arbeiterbevölkerung dringend notwendige Gemüse herbei-
zuschaffen. Auch bedürftige Stellen waren nicht bereit,
Gemüse und Obst zu den festgesetzten Höchstpreisen zu
liefern, durch allerlei Sonderzuschläge (Provisionen,
Verpackungsmaterial, allgemeine Unkosten u. dergl.) ver-
standen sie es, den Höchstpreis um 50 v. H. zu über-
schreiten. Ganz im Einklang damit steht, daß Landes-
wie Reichsbehörden an ihre Angestellten Gemüse in
größeren Mengen zu einem Preise vertrieben, der den
festgesetzten Höchstpreis ganz erheblich überschreitet.

Bei der Fleischversorgung heißt es: „Obwohl der
Fleischhandel ausschließlich in den Händen der dafür
geschaffenen Organisationen liegt, sind bei Innehaltung der
Höchstpreise Schweine fast gar nicht oder nur in ganz
geringen Mengen zu haben gewesen, dagegen gleich zu
Tausenden durch dieselbe Organisation, sobald höhere
Preise gezahlt wurden.“

Über nicht nur Neustadt hat solche Erfahrungen ge-
macht, fast jede größere Stadtgemeinde, jedes Industrie-
gebiet. Wie kam diesen unaufrichtigen Verhältnissen, die
zum wirtschaftlichen Ruin von Arbeiterstädten führen
müssen, abgeholfen werden? Der Neustädter Magistrat
schlägt vor: Erfassung sämtlicher Lebensmittel am Pro-
duktionsorte. Diese Erfassung dürfte aber nicht allein
durch Interessenten, wie dies in den Kriegsgesellschaften
in der Regel der Fall ist, sondern durch unparteiische
Überwachungsorgane vorzunehmen sein. Diese Vor-
schläge werden noch unten näher ausgedrückt. So
heißt es z. B.:

Sämtliche Lebensmittel sind zu beschlagnahmen und
den Bedarfstellen zur Bewirtschaftung zu überlassen.
Saugut wird von der Überwachungskommission unter
Bewachung genommen und nach dem Bedarf des An-
bauers verteilt.

Die Produktionsstellen, Lieferungsverträge, Erzeuger-
stätten, Verteilungsstellen usw. werden unter Bewachung
einer Überwachungskommission, bestehend aus
6 Mitgliedern, gestellt, von denen mindestens 4 den Ver-
brauchertreuen angehören müssen. Handelt es sich um
Lieferung von Bodenzeugnissen, müssen die vier Ver-
braucher-Mitglieder den Bezirken der Verbraucherverbände,
entnommen werden. Handelt es sich um Industrie-
erzeugnisse, so müssen sich die Verbraucher-Mitglieder
aus den Gewerkschaften des betreffenden Industriezweiges
zusammensetzen. Die Beschlüsse der Überwachungs-
kommission müssen von dem Leiter der Lieferungs-, Er-
zeuger- oder Verteilungsstelle vorbehaltlich des ihm zu-
stehenden Beanstandungsrechtes ausgeführt werden.

Man darf wohl erwarten, daß das Kriegsernährungs-
amt diese Eingabe, die in ihrer nüchternen Sachlichkeit
eine wichtige, ja fast vernünftige Grundlage gegen unser
bisheriges Lebensmittelversorgungssystem bedeutet, nicht
stillschweigend zu den Akten legen wird. Was sagt das
Kriegsernährungsamt zu den Beschuldigungen, die Neustadt
gegen sich selbst und andere städtische, Landes- und Reichs-
behörden hinsichtlich der Überschreitung der Höchstpreise
und der Unterstützung des Schleichhandels erhebt? fragt
die „Wesf. Ztg.“, der wir diese Mitteilungen entnehmen.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. Rühle, Gersdorf.

